

ALEXANDER OSANG

Tamara Danz

LEGENDEN



Wir redeten noch ein bißchen darüber, in welchem Teil der Zeitung es gestanden hatte, in welcher Länge, mit welchen Fotos, wo es gekürzt werden mußte und welche Reaktionen es ausgelöst hatte. Zeitungszeugs. Ich war dankbar dafür, weil es mich vom eigentlichen Fakt, dem Tod von Tamara Danz, ablenkte. Und auch von der Tatsache, daß sie nicht in der Nacht gestorben war, in der ich es geträumt hatte. Sondern in einer Nacht, in der ich, soweit ich mich erinnerte, vorzüglich geschlafen hatte. Ich hatte zu spät von ihrem Tod geträumt.

»Hat sie noch was zu dem Gespräch gesagt?« fragte ich zum Schluß.

»Nee«, sagte mein Kollege. »Soweit ich weiß, hat sie es nicht mehr lesen können.«

Bevor ich auflegte, sagte mir mein Kollege noch, wann und wo die Beerdigung stattfinden

würde.

Draußen in der Sonne saßen meine Frau und mein Sohn zusammen mit meinem Freund, dessen Frau und Tochter auf einem Stückchen Rasen vor dem Touristeninformationshäuschen der Provinz Quebec. Hundert Meter weiter surrten die Autos über die Interstate. Von Norden nach Süden. Und umgekehrt. Erst jetzt merkte ich, daß ich weiche Knie hatte. Es würde doch kein schöner Tag werden.

Ich sagte ihnen schnell, daß Tamara gestorben ist.

»Wann?«

»Vor drei Tagen.«

»An Krebs, ja?«

»Ich denke ja.«

»Naja, hat sie es wenigstens hinter sich.«

Wie sollten sie auch reagieren? Sie hatten nie mit Tamara zu tun gehabt. Aber was hatte ich eigentlich mit ihr zu tun gehabt?

Ich setzte mich zu den anderen auf das kleine Rasenstück, wir tauschten die ohnmächtigen Floskeln der Überlebenden aus, während vor meinen Augen Bilder einer kurzen Beziehung abliefen.

Zu DDR-Zeiten war ich nie ein großer *Silly*-Fan gewesen. Ich hatte nur einmal ein Konzert der Band besucht, ich besaß keine Platte. Ich fand die Gruppe in ihren frühen Jahren, als sie sich noch *Familie Silly* nannte, albern. So albern wie die langen Ringelstrümpfe der Sängerin und den Partyerfolg »Ich bin der letzte Kunde«. Sie versuchten es mit Funk, sie versuchten es mit Klamauk, und anschließend versuchten sie es

mit anspruchsvollen Texten.

Wahrscheinlich glaubte ich ihnen nicht.

Ich traute der Sängerin nicht. Sie spielte mir was vor. Tamara Danz sah manchmal arrogant aus, manchmal vulgär und oft kalt. Ihr Schreien und ihr Wimmern paßten nicht zu diesem Gesicht. Sie schien es für ihre Lieder von irgendwoher abzurufen wie aus einem Tonarchiv. Sie wirkte künstlich. Puppenhaft. Alles an der Band wirkte auf mich künstlich und kühl. Das Lachen der Sängerin, die bunte, schreiende Garderobe, die flirrende Musik, die immer zweitrangig schien. Vor allem aber die lakonischen, kalten Texte, die gesellschaftliche und persönliche Verhältnisse zerschnitten, zerlegten, sezieren. Eine Lyrik aus dem Labor.

Sie traf sicher den Kern, aber sie traf mich

nicht in den Bauch. Ich hatte nie Lust zu tanzen, wenn ich einen *Silly*-Song hörte.

Komischerweise besuchte ich nach der Wende ausgerechnet Tamara Danz, um herauszufinden, was aus dem Ost-Rock geworden war. Wahrscheinlich, weil sie inzwischen ein Exempel war, mehr als eine Rocklady.

Das lag daran, daß sie schneller, schnoddriger und unverbindlicher war als die meisten von uns. Sie schien immer schon dazusein. Sie hatte vor der Wende unkonventionelle Sachen gesagt und gesungen. Sie hatte in der Wendezeit Resolutionen ausgearbeitet und verlesen. Sie hatte nach der Wende als eine der ersten vor einer schnellen Vereinigung gewarnt. Immer schien es aus dem Bauch zu kommen. Tamara